Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 81 (1955)
Heft: 30

Artikel: Eine unhaltbare Legende
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-494758

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

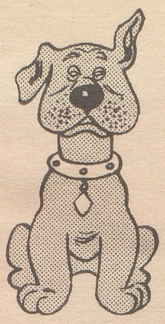
Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Hunds-Tag-Blatt

Amtliches Publikationsorgan der Gemeinden Bellikon, Wauwil, Bissigen, Bäriswil und Hundwil, sowie der kynologischen Wauwau-Freunde «Köter»



Nr. 100 Blatt 1

28. Juli 1955

Auf den Mann dressierte Redaktion: A biß Z (bis Ende der Hundstage abwesend)

Auf den Menschen gekommen

von Egocentralis

Man saß um einen Stammtisch. Wenn ich sage ‹man›, so meine ich damit ‹Mann›, den Menschen schlechthin. Sozusagen das Menschliche im Menschen. Man mißverstehe mich nicht! Der ‹Mensch schlechthin› ist nicht a priori der schlechte Mensch, eher der ‹schlichte Mensch›, der Mensch, der kein teleologisches Streben besitzt, kein Sensorium für das Sublime. Der Mensch schlechthin ist der Antipode dessen, den ich den ‹höheren Menschen› nennen möchte.

‹Man› saß also am Stammtisch. Unter diesem lag, eng an dessen Beine sowie an die seines Herrn geschmiegt, ein Hund. Ein Hund schlechthin. – Oder war es ein ‹höherer Hund›? Gibt es den? – Wir wissen so wenig! Aber wir, die wir wissen, daß wir nicht wissen, wissen dennoch mehr als die, die um ihr Nichtwissen nicht wissen. Der höhere Mensch allein weiß, daß er nicht weiß. Das ist das Kriterium seiner Höhe, an dem man ihn a priori erkennt. Auch ich bin einer der um ihr Nichtwissen Wissenden.

Da tat ein Individuum des Kollektivs ‹man›, das um den Tisch saß, den Ausspruch, die Politik sei auf den Hund gekommen. – Das ließ den Hund aufmerken. Die Vokabel ‹Hund› war in das Dämmer seines Unterbewußtseins eingedrungen, nicht etwa wegen ihrer onomatopoetischen, an bellendes Knurren gemahnenden Dumpfheit, sondern weil das Tier subkonszientiell wußte, daß damit einer seiner eigenen Species gemeint war.

Der Hund merkte also auf. Dieses Aufmerken-können legt uns die Hypothese als wahrscheinlich nahe, daß es sich doch um einen Hund höherer Art handelte. Auch bei Menschen ist es so, daß in jenen, welche aus ihrer Dumpfheit aufgeweckt werden können durch ein Wort, das ihnen ein höherer Mensch, etwa ich, quasi als Brocken hinwirft, noch ein Rudiment höheren Strebens vorhanden ist, das revitalisiert zu werden vermöchte. Das ist gut so. Es ist tröstlich für den höheren Menschen. Etwa für mich. Es könnte einem sonst in der Einsamkeit geistiger Stratosphäre schwindlig werden, sähe man nicht mindestens heraufstarrende Gesichter unter sich.

Der Hund nun bezog die gefallene Bemerkung auf sich. «Ist die Politik nicht eher auf den Menschen gekommen?» fragte sich der Hund; «involviert ‹Politik› etwa den Begriff der Treue, der Devotion, daß sie ‹auf den Hund gekommen› genannt wird? Ist sie etwa gar auf mich gekommen?» So meditierte der Hund. Auch das scheint zu beweisen, daß es sich nicht um einen gewöhnlichen Hund handelte. Es ist geradezu das Kriterium des Höheren, alles auf sich zu beziehen. Auch ich tue das. Und bin dann leicht indigniert. Und erhaben. Und lehrhaft. Man hat sich damit abzufinden. Wenn ich sage ‹man›, so meine ich damit ‹Mann›, den Menschen schlechthin. Sozusagen das

(*Anm. d. Red.:* Um Platz zu sparen, verweisen wir den geneigten Leser auf den Anfang des Artikels. Er läßt sich stundenlang im Kreise herum lesen. Es scheint, daß unseren hochgeschätzten Egocentralis tatsächlich der Schwindel ergriff, den er selber als Folge stratosphärischer Einsamkeit erklärt. Wir ‹Menschen schlechthin› vermögen den Schwindel der Geistesgiganten im Pressewald höchstens zu ahnen.)

Eine unhaltbare Legende

Es ist unglaublich, wie zäh die Menschheit an gewissen überlieferten Vorurteilen festhält, oft auch noch, nachdem die Wissenschaft deren Haltlosigkeit klar erwiesen hat. Prof. Dr. August Kratz-Mich vom parasitologischen Institut setzte sich vor einem aufmerksamen Publikum in der Aula unserer Universität mit dem Thema auseinander: «Können Menschen von Hunden Flöhe bekommen?» Der Scheinwerfer der Wissenschaftlichkeit ließ als unmißverständliches Menetekel an der Wand ein klares ‹Nein!› erstrahlen.

Einleitend wies Prof. Kratz auf einen ersten Versuch zur Ehrenrettung des Hundes hin, der vom Schriftsteller Paul Keller in seinem Roman ‹Ferien vom Ich› unternommen wurde, wo zu lesen steht: ‹Kann der Mensch (homo sapiens) von dem Hunde (canis familiaris) einen Floh (pulex irritans) erhalten? – Der Vortragende wies in seiner lichtvollen Art aufs überzeugendste nach, daß es einem Floh niemals einfalle, die schön behaarten Jagdgründe seiner tierischen Pfründe freiwillig zu verlassen, um auf dem glatten Parkett der Menschenhaut unglücklich zu debütieren; daß ein bei einem Menschen gefundener Hundefloh eine außerordentliche Ausnahme, einen armen Verirrten darstelle, der höllisch an Heimweh leide, kurz, daß wohl ein Dackel von einem Menschen einen Floh bekommen könne, aber nicht umgekehrt.›

Inzwischen ist die wissenschaftliche Forschung der Floologen, unter denen Prof. Kratz-Mich eine führende Stellung einnimmt, nicht stillgestanden. So ist heute die Tatsache als erhärtet zu betrachten, die P. Keller erst unklar vorschwebte, nämlich daß es sich beim Menschenfloh (pulex irritans) und beim Hundefloh (pulex canis) um zwei grundverschiedene Arten Aphaniptera handelt, die sich ihre respektiven Wirte mit großer Vorsicht aussuchen, so daß die Uebertragung vom Hunde zum Menschen nun als beinahe ausgeschlossen zu gelten hat, es wäre denn für ganz besonders stark behaarte Individuen der Gattung Mensch (homo sapiens).

Wir können dem Vortragenden nicht genug danken für seinen Beitrag zur Erkenntnis der Grundlagen, auf denen das Verhältnis zwischen Mensch und Hund ruht. Wir hoffen, es werde sich auch bald ein Wissenschaftler finden, beispielsweise ein Statistiker, der anhand von Tatsachenmaterial festlegt, wie oft einem Hund zur Last gelegt wird, was von einem triefenden Regenschirm oder einer lecken Blumenvase verursacht worden ist. ‹Gerechtigkeit für den Hund!› sei unsere Parole, um so mehr, als die Menschheit sich außerstande zeigt, Gerechtigkeit für alle Menschen zu schaffen. (korr. can.)